



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mütterleins letzter Wunsch

Schw. M. Antonita Wagner	Schw. M. Irmgard Gutwenger
" " Reinhilda Schmitz	" " Gonzagis Dellwig
" " Sophina Kaiser	" " Agathana Barnhagen
" " Gisberta Bayer	" " Erentraud Lang

Zur ewigen Profess wurden zugelassen:

Schw. M. Franzina	Schw. M. Nikolina	Schw. M. Rudolfa
" " Bertrandanda	" " Christa	" " Josefita
" " Komualda	" " Perpetua	" " Gisela
" " Ignatia	" " Theresina	

4

Mütterleins letzter Wunsch

Station Maria Trost

Mhlopekazi spielte nahe beim elterlichen Kraale, als der Vater Missionar in die Nachbarhütte zur alten kranken Maria ging. Scheu schlich sie ihm nach, denn der Vater hatte ihr eingeschärft, nie zur Missionsstation zu gehen, denn da würde sie gewiß getötet und aufgeessen. Diesen Befehl begriff sie wohl nicht gut, denn ihre Freundin, die kleine Dedani, war schon über ein Jahr in der Schule und doch noch immer am Leben. Aber vorsichtig wollte Mhlopekazi doch sein, und nur von außen wollte sie zuschauen, was der reiche Baba in dem Kraal tun werde. Elisabeth, die Tochter der Kranken, hatte über ein altes Kistchen ein weißes Tüchlein gelegt, darauf stellte der Baba (Missionar) ein Kreuz nebst zwei brennenden Kerzen; dann war alles still, und Mhlopekazi sah noch, daß der Priester der Kranken etwas in den Mund gab und betete. Sie ging nach Haus und sagte sich selbst: „Nun, aufessen werden sie mich nicht in der Mission;“ und sie wagte es trotz des väterlichen Verbotes am folgenden Sonntag hinzugehen. Da wollte sie denn ihre Freundin Dedani fragen, was das alles bedeute, was der Baba bei der alten Maria gemacht habe, und Dedaniklärte sie in sehr kluger Weise auf. So schlich Mhlopekazi sich noch öfter zur Missionsstation.

Da wurde eines Tages ihr eigenes Mütterlein krank; der Vater war bei der Arbeit. Immer bedenklicher wurde der Zustand der Mutter; da sagte sie zu Mhlopekazi: „Hol mir den Umfundisi, den Priester, ich glaube, ich muß sterben.“ Eiligst kam sie zur Mission und bat dort flehentlich, der Vater möchte kommen mit demselben weißen Brot, daß er der kranken Maria gegeben habe, damit das Mütterchen nicht sterben müsse. Der Priester fragte das Kind nach dem Namen der Kranken,

worauf es antwortete: „Meine Mutter hat keinen Namen; sie ist noch Heidin.“ Schnell sattelte der Missionar sein Pferd und folgte der Kleinen. Der Priester sah, daß es mit der Kranken bald zu Ende gehe, sprach zu ihr vom lieben Gott, von dem schönen Himmel, von der Taufe; und da er den heißen Wunsch der Kranken sah, getauft zu werden, goß er das Wasser der Wiedergeburt über sie aus und nannte sie „Maria“. Voll Glück und Dank schien sie für kurze Zeit noch aufzuleben; dann richtete sie sich auf ihrem Lager auf und sagte zu Mhlopekazi: „Mein Kind, ich gehe jetzt zum großen Gott. Du hast mir immer gefolgt, folge auch jetzt und gehe, sobald ich heimgegangen bin, zu den Amaroma (Schwestern), bleibe dort bis Du groß und ein Gotteskind bist.“ Mhlopekazi weinte bitterlich und sagte: „Yebo Ma“ — „Ja, Mutter.“ Am folgenden Tage war die Mutter schon im Jenseits.

Ein zweites Weib ihres Vaters schnitt Mhlopekazi nun die Haare als Zeichen der Trauer; diese aber konnte es zu Hause nicht mehr aushalten. „Meine Mutter hat gesagt: gehe zu den Amaroma; ich folge. Ich werde ein Gotteskind.“

Am folgenden Morgen klopfte Mhlopekazi an der Pforte des Missionsklösterchens an und bat, lernen zu dürfen. Hoffentlich bleibt Mhlopekazi brav und wird, wie die Mutter es wünschte, ein gutes Gotteskind.

K

Eine treffliche Antwort

Ein Elternpaar, daß sich sonst nicht viel um den lieben Gott und die heilige Religion bekümmerte, hatte das einzige Kind durch den Tod verloren. Da ergossen sich die Eltern nicht nur in die bittersten Klagen, sondern sie murrten auch über Gottes Vorsehung, wie es denn der Brauch ist, daß gerade diejenigen, die am wenigsten an Gott denken, fordern, daß er desto mehr an sie denken und sie und all das Ihrige wie seinen Augapfel bewahren soll. Sie fragten ihren Seelsorger, wenn Gott, wie die Schrift sage, die Liebe sei, warum er denn ihnen ihr einziges geliebtes Kind genommen habe. Der Seelsorger, ein wahrer Gottesmann, antwortete: „Ihr wollt von mir wissen, warum Gott Euer Kind zu sich genommen habe? Ich antworte: Er will aus Eurer Familie auch eins in dem Himmel haben. Ihr Alten wollt nicht in den Himmel und hättet das Kind, wäre es das Euerige geblieben, auch nicht hineingelassen. Darum hat es der Herr zur rechten Zeit zu sich genommen. Wenn Ihr ein Elternherz habt, lauft dem Kinde nach und suchet es auf dem Wege der Tugend und Gottseligkeit, und Ihr werdet es wieder finden und nicht ferner verlieren.“